

Wall Street

Die Krise als Folge menschlichen Versagens: Viele Banker haben zu lange geglaubt, das System sei stärker als seine Einzelteile. Jetzt müssen sie einsehen, dass sie selbst die Schwachstellen waren - und trotzdem legen die Ersten schon wieder los wie gewohnt. Ein Stimmungsbericht aus New York.

Georg Diez, SZ-Magazin, 49/2008

1 Es ist eine Schlange, eine lange Schlange von schwarzen Limousinen, die da mit
2 laufendem Motor warten, wie bei einer Beerdigung, wie bei einem Staatsbegräbnis,
3 hundert vielleicht. Die Fahrer, die warten, unterhalten sich leise auf Spanisch oder lesen
4 Zeitung oder dösen vor sich hin. Vom Meer her weht ein kalter Wind. Ein Mann in
5 kurzen Hosen führt seinen Hund spazieren. Der milchige Schimmer, der aus dem Laden
6 von Tiffany's dringt, ist das Einzige, was hier leuchtet, und wenn man hineinschaut, in
7 den traurigen, leeren Laden, dann wirkt er wie ein Aquarium, aus dem jemand das
8 Wasser gelassen hat.

9 Es ist Nacht an der Wall Street. Um halb vier morgens wanken die letzten blassen
10 Banker aus dem Gebäude und steigen in die Autos, die auf sie warten, und fahren hoch
11 in die Upper East Side, zu den Wohnungen, die sie sich bald nicht mehr leisten können,
12 und zu den Frauen, die sich fragen, was mache ich mit dem Langweiler, wenn er kein
13 Geld mehr hat. Die Banker werden unruhig schlafen, sie werden früh wieder hier sein,
14 um zu retten, was zu retten ist. So eine Krise macht viel Arbeit. Wenn sie einen nicht die
15 Arbeit kostet.

16 Was also ist da passiert, was ist da genau passiert? Und was wird noch passieren? Und
17 wird es mir passieren? Das sind so die Fragen, mit denen sich jemand wie Joe Nocera
18 herumschlägt. Er ist kein Banker, er ist Wirtschaftskolumnist der New York Times. Vor
19 allem aber ist er müde. Vielleicht könnte ein Drink helfen. Aber es ist gerade mal
20 Mittagszeit, kurz nach eins. Zu früh dafür. Er muss noch viel arbeiten heute, er muss
21 noch viel erklären. So wie gestern und vorgestern und vorgestern. Es gibt so viel zu
22 erklären in diesen Tagen.

23 Joe Nocera hat einen schweren quadratischen Kopf, mit dem er sich schwere
24 quadratische Gedanken macht. Und was er sagt, wirkt wie eine Ode auf den Untergang
25 des amerikanischen Kapitalismus. "Alle sind wütend auf die Wall Street." "Die
26 Menschen sind Herdentiere." "Und man wirft ihnen noch Geld hinterher." "Angst und
27 Gier gehören zusammen." "Das ist eine Panik." "Das ist das Ende einer Ära." Dann
28 macht er eine Pause. "Es ist beängstigend", sagt er. "Und es ist aufregend. Es ist das,
29 worauf ich mein ganzes Leben gewartet habe. Es gibt meiner Arbeit einen moralischen
30 Sinn."

31 Jetzt wirkt er gar nicht mehr müde, jetzt wirkt er richtig aufgeputscht. Fast wie ein
32 Kind, das Geburtstag hat und nicht warten kann, bis es seine Geschenke aufmachen
33 darf. "Ich habe einen moralischen Auftrag, den Menschen zu erklären, was passiert ist",
34 fügt er noch hinzu. "Es ist wie nach 9/11. Eine Welt bricht zusammen. Und die
35 Menschen wollen wissen, warum." Das ist die historische Fallhöhe, das ist der

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

36 Vergleich. Das 9/11 der Wall Street. Dabei ist der Schock, mit dem dieses Jahrzehnt
37 endet, womöglich sogar größer als der Schock, mit dem dieses Jahrzehnt begann.

38 "9/11 war schlecht für die, die dabei starben", sagt ein paar Tage später der
39 Schriftsteller Joseph O'Neill, und er meint es wirklich nicht zynisch. Was er meint, ist:
40 Das hier, das ist schlecht für alle. Wir sitzen im "Pastis", einem französischen
41 Restaurant, das einmal sehr angesagt war, im Meatpacking District, wo es einmal sehr
42 schmutzig war, als die Zeiten hart waren, wo es sehr schick war, als die Zeiten golden
43 waren, und wo man heute irgendwie im Nichts hängt. Wie die ganze Stadt. New York
44 fühlt sich an wie eine Erinnerung, die einen heimsucht, die einen traurig macht. Die
45 Welthauptstadt des Kapitalismus und des Konsums, ernüchert.

46 Auch Joseph O'Neill wirkt ein wenig zerknittert. Dabei verläuft sein Leben, wie
47 Wirtschaftswissenschaftler sagen würden, gerade antizyklisch. Die letzten sieben Jahre,
48 als alle um ihn herum reich wurden und immer reicher, als es diese Mauer von Geld
49 gab, die sich durch die Stadt schob und durch die USA und durch weite Teile unserer
50 Welt, da saß er und schrieb und schrieb in der winzigen, dunklen Arbeitswohnung im
51 West Village und wusste nicht, was werden würde, wenn dieser Roman so wenig
52 beachtet würde wie seine ersten beiden. Wieder als Rechtsanwalt arbeiten? Wieder
53 zurück nach London? Aber dann kamen die Kritiken, sie feierten „Netherland“ als den
54 ultimativen Roman zu 9/11, eine Bankergeschichte im postnationalen Kricket- Milieu
55 von New York - und nun, wo links und rechts seine Freunde ihre Jobs verlieren, rauscht
56 auf ihn plötzlich der Ruhm zu.

57 "Es ist schockierend", sagt er, "ich habe so etwas noch nicht erlebt. Gerade in diesen
58 letzten paar Wochen. Zwei Freunde von mir haben ihren Job verloren. Die Neuigkeit ist:
59 Wir wissen jetzt, dass Banker eine Klasse totaler Idioten sind. Aber niemand ist
60 schadenfroh, alle waren beteiligt, und kaum jemand hat es kommen sehen. Die
61 allgemeine Dummheit, die dieses Land erfasst hat in den letzten Jahren, die hat alles
62 verdeckt. Diese Krise verdanken wir der Ideologie des freien Marktes."

63 Joseph O'Neill ist kein Amerikaner, er ist Ire mit türkischen Wurzeln. Er sieht die
64 Dinge mit einiger Distanz, die globale Perspektive sozusagen. Und vielleicht ist das
65 alles tatsächlich nicht nur die Zeche für all die Jahre dicke Gehälter, dicke Lippe, dicke
66 Schlitten. Vielleicht gehen da nicht nur dreißig Jahre zu Ende, in denen die Märkte
67 immer stärker dereguliert und entfesselt wurden, bis sie zu diesen "Dämonen wurden,
68 die wir selbst erfunden haben", so hat das der Autor Richard Bookstaber genannt, der
69 selbst lange Investmentbanker war. Vielleicht geht hier mehr zu Ende als eine Kultur,
70 vielleicht erleben wir die Dämmerung der amerikanischen Dominanz der letzten
71 hundert Jahre.

72 Das ist die ganz große These; die ganz kleine Wahrheit ist, dass das, was wir gerade
73 erleben, zutiefst "menschlich" ist - das sagen sie alle, der Banker, der Analyst, der
74 Kolumnist, dieses Wort verwenden sie alle, menschlich: Als sei das schon eine
75 Erklärung, als hätten wir lange vergessen, dass der Mensch Teil der Rechnung ist. Als
76 hätten wir gedacht, Markt und Mensch seien irgendwie getrennt und der Markt könne
77 ohne den Menschen funktionieren. Das haben die Protagonisten der Krise wohl
78 tatsächlich gedacht.

79 Joseph O'Neill beschreibt die Marktwirtschaft eher wie ein großes Spiel, vergleicht es
80 mit der Pokerrunde, zu der er sich einmal die Woche mit ein paar Freunden trifft. "Bail-
81 Out" heißt eine neue Variante, die sie gerade erfunden haben, da übernimmt ein anderer

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

84 deine Schulden; "Depression" heißt eine andere, da gewinnt der Spieler, der die
85 schlechtesten Karten hat. Und die zwei Freunde, die gerade ihren Job verloren haben,
86 sagt O'Neill, die wetten am höchsten. Für den Schriftsteller ist es offensichtlich: Das ist
87 der Kreislauf des menschlichen Lebens. Einer gewinnt, einer verliert.

88 Nur: Wer sonst hat denn all die tollen Jahre über offen gesagt, dass Kapitalismus, dass
89 Wall Street, dass das alles nur ist wie Poker? Die Geschichte war doch eine andere. Es
90 war doch sicher, es war doch praktisch wissenschaftlich erwiesen, dass es nur noch nach
91 oben gehen würde. Die Geschichte ging doch so: Ein Haus für jeden Amerikaner, selbst
92 den, der es sich nicht leisten konnte. Eine Million für jeden Broker, Banker, Analysten,
93 selbst den, der Regeln findet, auch Menschen Kredite zu verschaffen, die sie sich weiß
94 Gott nicht leisten können. Und eine Milliarde für jeden Hedgefonds-Manager, der smart
95 genug war, gegen den ganzen Irrsinn zu wetten.

96 Einer gewinnt, einer verliert? Das war nicht mehr Teil der Geschichte. Es gibt
97 Wirtschaftszyklen, Kreisläufe? Nicht mehr Teil der Geschichte. Boom, Bust? Nicht
98 mehr Teil der Geschichte. 1987, 1998, 2000, all die Krisen davor? Nicht mehr Teil der
99 Geschichte. Ein wenig war es wie nach dem Fall der Mauer, als jemand ein Buch
100 schrieb und das Ende der Geschichte erklärte, und alle, die ein bisschen Grips im Kopf
101 hatten, nickten und sagten, mmmhhmm, genau, End of History, End of Story, right.

102 Das Ende der Vernunft, das trifft es eher. "Mit den Derivaten war es wie mit dem
103 Atomkrieg", hatte Joe Nocera gesagt, "du hast verdrängt, dass die Bomben existieren,
104 und gehofft, dass sie nie explodieren." Kollektive Amnesie, Markt-Voodoo, Crash-
105 Kapitalismus, spiritistische Anlageformate. Und Derivate, das Zauberwort, das
106 Schreckenswort. Damit fing alles an, damit endete alles: Faule Kredite, verpackt und
107 versichert und verscherbelt, für so viele Milliarden, die niemand hatte. "Es war das
108 perfekte Verbrechen", sagt Ed Yardeni, und der steht nicht im Verdacht, irgendwie naiv
109 oder übermäßig moralisch zu sein. "Es war wie in dem Roman von Agatha Christie:
110 Alle haben zugestochen, alle hatten ein Messer in der Hand."

111 Es gibt eine Leiche, aber keine Täter. Weil alle Täter waren. Von ganz unten bis ganz
112 oben, eine Kette der Gier. Vom Kaufberauschten mit seinen zwanzig Kreditkarten über
113 die Banken, wo die Bedenkenträger in den Kreditabteilungen bedrängt wurden, über die
114 Rating-Agenturen, die Scheiße in Gold verwandelten, also faule Kredite in heiße Ware,
115 bis zur amerikanischen Notenbank, die seit dem Dotcom-Crash von 2000 die Zinsen
116 senkte und senkte, von 6,5 auf ein Prozent, bis es tatsächlich eine ökonomische
117 Dummheit war, dieses billige, dieses geschenkte Geld nicht zu nehmen.

118 "Der wilde Ritt des Konsumismus", so hat Joseph O'Neill das genannt, aber der hat
119 den Glauben an die Börsen schon vor langer Zeit verloren. Wenn jetzt jemand wie
120 Yardeni vom perfekten Verbrechen spricht, der einmal Chef-Investment-Strategie der
121 Deutschen Bank war und heute täglich von seinem Büro in Long Island aus seine
122 Börsenanalysen an gut zahlende Kunden verschickt und schon für die Federal Reserve
123 gearbeitet hat und für das amerikanische Finanzministerium - dann wird das Ganze zu
124 einem surrealen Schwank.

125 Was Yardeni aber am Schluss erzählt, das zeigt die Finanzkrise als
126 großkapitalistisches Bauerntheater, bei dem die Grenze von Witz und Wahrheit
127 verwischt. Politik und Strategien, zeigt sich, sind nicht objektiv, sondern äußerst
128 willkürlich und Ergebnis menschlicher Erregungen. Wie da Finanzminister Henry
129 Paulson und all die anderen so erschöpft sind von den vielen Krisensitzungen und dann

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

130 so verärgert über den arroganten Auftritt von Richard Fuld, dessen Bank sie doch retten
131 sollen, dass sie Lehman Brothers einfach fallen lassen - ein schlimmer Fehler, der die
132 Angst an den Finanzmärkten erst in die Panik verwandelt, die die Welt dann erlebt. Wie
133 sie Tage später immer noch so müde beisammensitzen und sich sagen: 500 Milliarden
134 sind zu wenig und eine Billion ist zu viel - und so eben auf die Summe von 700
135 Milliarden Dollar kommen, mit der sie das US-Bankensystem stützen wollen. Wie sie
136 alle immer noch nicht ganz genau verstehen, was zu tun ist, und Paulson mal dies
137 vorschlägt und mal das, wie Notenbank-Chef Ben Bernanke die Krise von 1929 seziert
138 und mit alten Pflastern neue Wunden verarzten will, wie der frühere Notenbank- Chef
139 Alan Greenspan, der zwanzig Jahre lang der erste Ideologe des freien Marktes war, sich
140 einfach vor den Untersuchungsausschuss des Repräsentantenhauses stellt und sagt:
141 "Sorry, aber ich habe echt keine Ahnung, wie das gekommen ist."

142 Das ist ein Satz, den man nicht mal von der Putzfrau hören will, die die Vase vom
143 Tisch gefegt hat. Das Wirtschaftssystem, kann man daraus lernen, ist nur so gut wie die
144 Leute, die damit arbeiten. Und: Der Glaube, dass das System schlauer ist als wir, ist nur
145 eine Illusion. Wir haben das System ja gemacht, wir sind das System. Ed Yardeni
146 erzählt seine Geschichten mit sanfter Stimme, weil er weiß, dass sie ihre Wirkung schon
147 erreichen, weil sie in den Köpfen weiterarbeiten. Dann hält er kurz inne und sagt: "Es
148 gibt in Wahrheit nur zwei Wirtschaftssysteme auf der Welt. Kapitalismus und
149 Korruption."

150 Jemand wie Ken Lipper weiß genau, was damit gemeint ist. In seinem Büro in einem
151 Midtown- Wolkenkratzer hängen Filmplakate, seine Holocaust-Dokumentation The
152 Last Days, die er mit Steven Spielberg produzierte, City Hall, in dem er seine
153 Erfahrungen als Stellvertreter von New Yorks Bürgermeister Ed Koch verarbeitete, und
154 natürlich Oliver Stones Wall Street, der Film, der das Bild des gierigen Gordon Gecko
155 schuf und das Image der ganzen Branche prägte und auf Lippers Roman beruhte. In den
156 Siebzigerjahren verdiente Lipper erst bei Lehman Brothers seine Millionen und dann
157 bei Salomon Brothers, in den späten Achtzigerjahren gründete er einen eigenen
158 Hedgefonds, verwaltete mehrere Milliarden und wurde von einem Gericht 2003 dazu
159 verurteilt, viele Millionen an getäuschte Investoren zurückzuzahlen, darunter auch Julia
160 Roberts.

161 Der Mann kennt Ruhm und Raffgier, er ist dreißig Jahre lebende Wall-Street-Saga -
162 und schimpft heute über seine Branche. "Es gab auch in meiner Zeit an der Wall Street
163 Gier, aber heute ist es das ganze System, das auf Gier gebaut ist. Was ist zum Beispiel
164 mit den Gehältern? Ein Wahnsinn. Früher habe ich vielleicht vier Millionen Dollar im
165 Jahr verdient, ich habe 150 000 Dollar ausgezahlt bekommen, der Rest blieb in der
166 Firma. Heute verdient ein Chef hundert Millionen, er bekommt sie ganz ausgezahlt und
167 verschwindet, wenn es der Firma schlecht geht. Das ist das Ende des langfristigen
168 Denkens."

169 Kurzfristiger Erfolg, schneller Konsum: Es sei eine "Kultur des Schuldenmachens",
170 die die ganze Gesellschaft erfasst habe. Sie sparen einfach nicht, die Amerikaner. In den
171 Achtzigerjahren waren es immerhin noch neun Prozent ihres Geldes, heute ist es gerade
172 mal ein Prozent. "Nur Konsum, keine Investitionen, das funktioniert eben nicht", sagt
173 Lipper. Sein Büro ist klein, seine Haare sind geföhnt, seine Laune ist bestens. "Ich hatte
174 schon oft in meinem Leben schlechte Karten in der Hand. Ich weiß, wie es weitergeht."
175 Er ist wieder im Spiel, im Januar wird er ins Geschäft eingreifen, er wird fremdes Geld

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

176 investieren, "mich haben Leute angerufen, von denen ich seit 1982 nichts mehr gehört
177 habe".

178 Wall Street wird natürlich nicht mehr das Gleiche sein wie damals. Und auch die
179 amerikanische Wirtschaft wird sich verändern. Zum Besseren, meint jemand wie Lipper.
180 "Das", sagt er und pumpt Blut in seinen Kopf, bis der leuchtet, "das ist doch eine riesige
181 Chance. Wir müssen unsere gesellschaftlichen Prioritäten geraderücken. Wir müssen ein
182 paar alte Grundlagen unseres Zusammenlebens wiederbeleben. Und dann wird es
183 wieder Amerika sein, das die Welt aus diesem Schlamassel führt."

184 Das ist ungefähr auch das, was man von jemandem wie Gary hört, der nicht Gary
185 heißt, aber so ist das in diesen Tagen, wer noch einen Job hat oder bald wieder einen
186 haben will, der will seinen Namen lieber nicht in der Zeitung lesen. Gary zahlt 5000
187 Dollar monatlich Miete für sein Haus in Greenwich Village, er ist Mitte dreißig und hat
188 bis vor Kurzem bei einer Investmentbank gearbeitet, er ist freiwillig gegangen und führt
189 erst einmal nur noch seinen Bernhardiner spazieren. "In den großen Banken ist das
190 Klima mörderisch", sagt er, die Worte kommen wie kleine Pfeile. Die essen dich auf
191 und spucken dich wieder aus. Jetzt sind die alle am Boden. Jetzt ist die beste Zeit, etwas
192 Eigenes zu starten." Fünfzig bis siebzig Millionen, so viel braucht er an Kapital für den
193 Hedgefonds, den er nächstes Jahr gründen will. "Das wird hart. 2009 wird hart. Aber es
194 hilft ja nichts", sagt er, "ich stemme mich gegen die Flut."

195 Wie jetzt, fragt sich da natürlich der gut antikapitalistische mitteleuropäische
196 Bildungsbürger, haben die drüben immer noch nichts aus dem Schlamassel gelernt?
197 Aber sie werden nicht einfach aufhören. Sie werden sich kein neues System erfinden.
198 Sie werden auf Barack Obama hoffen. Sie werden zwischen Optimismus und
199 Depression schwanken, zwischen Aufbruch und Untergang, zwischen Glücksritter und
200 Krisenkater.

201 Was Obama betrifft, ist Yardeni übrigens skeptisch. "Er kann im Grunde nichts
202 machen", sagt er, "außer Fehlern." Und auch Ken Lipper zuckt mit den Schultern. "Er
203 ist klug, er ist vorsichtig, er ist realistisch", sagt er. "Aber es gibt hier leider erst einmal
204 wenig für ihn zu gewinnen. Es geht darum, die Verluste so gut wie möglich zu
205 verteilen." Wie wird es also weitergehen? Ist die Blase mit den Kreditkartenschulden die
206 nächste, die platzt? Was ist mit dem Konsumeinbruch? Was ist mit den vernichteten
207 Rentenmilliarden? Was ist mit den 55 Billionen Dollar uneingelöster Schulden, die noch
208 im Orbit schwirren?

209 Es ist Nacht an der Wall Street, und sie trinken Kaffee oder nehmen Koks und starren
210 auf Computer und hängen an Telefonen und schauen nicht nach draußen, weil die Welt,
211 wie sie sie kennen, wiedereinander untergegangen sein könnte. Der Kapitalismus ist tot?
212 Es lebe der Kapitalismus. Heute ist Beerdigungswetter.

213 Was hatte Joe Nocera gesagt, nachdem er lange geschwiegen hatte, weil er auch keine
214 Antwort wusste auf die Frage, was noch alles kommt? "I gotta get back to work."